Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 39 (1983)
Heft: 5

Rubrik: Hochsprache und/oder Mundart

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es ist gar nicht schwer, gutes Deutsch zu sprechen und zu schreiben, solange man sich nicht einbildet, es zu können. Sprachschnitzer sind menschlich, doch der Homo sapiens, dessen Instrument die Sprache ist, sollte sich einerseits bemühen, die Verschluderung nicht mitzumachen, und anderseits sich mit den neuen Wörtern, die keineswegs alle als sprachschöpferisch gelten können, auseinanderzusetzen und sie strikt abzulehnen, wenn er erkennt, daß sie unsinnig oder häßlich sind. Aber eben, ein Vademekum tut not, ohne Leitfaden geht es nicht. Als was für ein Zeichen ist es zu deuten, daß Massenmedien und Regenbogenpresse die Schriftsprache unbeschadet verschandeln können, ohne daß sich das Publikum dagegen auflehnt? *Ursula von Wiese*

Hochsprache und/oder Mundart

Die deutsche Schweiz bald geistige Provinz?

In der deutschen Schweiz droht das Zusammenleben zweier Sprachformen — der zum Oberdeutschen gehörenden schweizerdeutschen Mundarten, dem Alemannischen, und der mitteldeutschen Hochsprache — durcheinanderzugeraten. Seit gut einem Jahrzehnt überflutet eine Mundartwelle den sprachlichen Alltag des Deutschschweizers, ergießt sich in die Sendungen der elektronischen Medien, greift auf Schule und Kirche über, erfaßt die Werbung, durchsetzt die schriftliche Kommunikation in der Familie und zeigt ihre Wirkung auch an den sprayverschmierten Mauern und Hauswänden. Die sprachliche Doppelbürgerschaft — Reichtum und Problematik der deutschen Schweiz — ist in Gefahr.

Die Tatsache, daß diese Bewegung zur Mundart nicht nur in der deutschen Schweiz feststellbar ist, zeigt, daß die Mundart in unserem Lande nicht mehr in erster Linie — wie in der Zeit des Nationalsozialismus — als Schutzwall für schweizerische Eigenart empfunden wird. Die Bewegung hat andere Gründe. Sie ist Teil der Reaktion auf die Auswirkungen der technologischen Entwicklung, die mehr und mehr als Bedrohung empfunden wird. Der Mensch fühlt sich ausgesetzt, unbehaust, heimatlos, leidet an Identitätsverlust. Angesichts solcher Bedrohungen werden Abwehrkräfte mobilisiert. Eine dieser Kräfte ist die eigentliche Muttersprache, und das heißt für den Deutschschweizer: Hinwendung zur Mundart. Ein anderes kommt hinzu: Die Mundart verbindet sich mit dem kleineren Lebensraum, dem überschaubaren Nahbereich, der mehr Möglichkeiten schafft, diese Identität zu wahren. Und bei der jungen Generation, bei der diese Mundartbewegung besonders spürbar ist, spielt ein weiteres mit: der Widerstand gegen formale Zwänge, denen man sich in der Hochsprache mit ihren grammatischen Regeln, ihren stilistischen Gesetzen, ihren Aussprachenormen gegenübersieht.

Mundart als „Gegenwehr"

Begünstigt werden schließlich solche Tendenzen durch die historische Tatsache, daß im Unterschied zum nördlichen Teil unseres deutschen Sprachgebietes die Hochsprache in der deutschen Schweiz nur sehr diffe-

renziert integriert wurde. Sie erfaßte die Schriftsprache und im Sprechbereich ausgewählte Domänen wie Bühne, Schule, Kirche und Gerichtswesen. Eines aber ist ihr in der Schweiz nie gelungen: sich als Sprachform mit einer sozial und bildungsmäßig höheren Schicht zu verbinden. Diese Position hat ihr bis heute die Mundart mit Erfolg streitig gemacht. Daß die elektronischen Medien in solcher Situation der Mundart in ihren Sendungen breitesten Raum geben, um ein Optimum an Kommunikativität zu erreichen und sich damit besser der Konkurrenz der einstrahlenden bundesdeutschen und österreichischen Programme zu erwehren, ist verständlich.

Bewußte Entscheidung

Die starke Präsenz der Mundart in den Sendungen von Schweizer Radio und Fernsehen ist auch in den Leitlinien festgehalten, die die Radio- und Fernsehdirektion DRS zu Beginn dieses Jahres für den Gebrauch der beiden Sprachformen herausgegeben hat. Darin ist aber ebenso eindeutig festgehalten, daß die Hochsprache in den Sendungen von Radio und Fernsehen angemessen zu berücksichtigen ist, vor allem auch im Hinblick auf das Verhältnis zu den andern Sprachregionen. *Das bedingt, daß Programm-Mitarbeiter sich grundsätzlich in beiden Sprachformen einwandfrei ausdrücken können müssen.* Die Leitlinien erlauben dem Mitarbeiter einen großen Spielraum. Aber sie verlangen, daß die Entscheidung zur Mundart oder Hochsprache bewußt geschieht, wobei die maßgeblichen Entscheidungskriterien aus der jeweiligen Sprechsituation und ihren besonderen Bedingungen abgeleitet werden müssen.

Prozeß der Abkoppelung

Diese dauernde Besinnung auf die Funktionalität der beiden Sprachformen ist von großer Bedeutung. Denn wir befinden uns mitten in einer Entwicklung, die das bisherige gesunde Gleichgewicht zwischen Mundart und Hochsprache ernsthaft gefährdet. Es wird ein Prozeß der Abkoppelung von der deutschen Sprachkultur eingeleitet, an deren reicher geistiger Tradition wir Deutschschweizer — nehmend und gebend — größten Anteil haben. *Wir laufen Gefahr, sprachliche und geistige Provinz zu werden,* von der aus es immer schwieriger werden wird, empfangend, aber auch eigenschöpferisch Anteil zu nehmen an den geistigen Prozessen des Sprachraums, dem wir seit Jahrhunderten zugehören. Und dies ausgerechnet am Vorabend einer Entwicklung, die es möglich machen wird, unsere Beiträge morgen weit über unsere Landesgrenzen hinaus zu richten!

Besinnung tut not

Bildungsanstalten, Kirchen und vor allem die elektronischen Medien dürfen nicht um vordergründiger Kommunikationseffekte willen leichtfertig und verantwortungslos ihr sprachliches „frère et cochon" auf die Spitze treiben. Sie machen sich sonst in hohem Maße mitverantwortlich für die Demontage der Hochsprache, die heute im mündlichen Bereich im Gange ist, die sich aber sehr bald in Form noch größerer Verarmung und Hilflosigkeit im sprachlichen Ausdruck auch auf den schriftsprachlichen Bereich auswirken wird. Für die maßgeblichen Träger des Sprachlebens ist es höchste Zeit, innezuhalten und einer Entwicklung entgegenzuwirken, an deren Ende nichts weniger als der Verlust einer Sprache steht!

Guido Frei (Radio und Fernsehen DRS)